

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

53^{tes} Stück, den 11. July 1808.

Das ehemals Königl. Sächsische
Mansfeld.

(Fortsetzung.)

Das verfallene Schloß Arnstein, welches mit Feldern und Schäferei vom Geh. Fin. Kollegium verpachtet ist, das Amt Artern mit dem Dorfe Ritteburg und verschiedenen Häusern in der Stadt Artern, das Amt Bornstedt mit dem Dorfe Bornstedt und Schmalzerode, das Oberamt Eisleben mit dem Dorfe Wimmelburg, verschiedenen Häusern in der Altstadt, der Vorstadt Nußbreite und einigen Häusern hinter dem sogenannten Kloster und der Brauhof zu Harkerode gehörten unmittelbar dem Könige von Sachsen; alle übrige Ämter, Rittergüter und Vorwerke aber meist adelichen und zwar größtentheils ausländischen Familien in Braunschweig, Hannover, Halberstadt, Cassel ic. wie denen von Rhey gen. von König, von Knigge, von Stedtern, von Canis, von Kahlben, von Eberstein, von Friesen, von Hünerbein, von Hardenberg, von dem Busch, von Neußbach, Graf v. Hopfgarten ic.

Die wichtigsten Ämter sind Arnstein

mit 13 Dörfern und 3 Vorwerken, und Rammelburg mit 1 Marktslecken (Wippera), 1 Rittergut, 8 Dörfern und 2 Vorwerken. Die übrigen enthalten meist nur einige Ortschaften.

Von den genannten Ämtern, Rittergütern ic. sind, nach der Cession an Westphalen, dem Königreich Sachsen gebilieben: die Ämter Bornstedt, Voigtstedt und Artern, die Stadt Artern nebst Saline, der Flecken Gehofen und die in genannten Ämtern, Stadt und Flecken liegenden Gerichte, Ritter, Frey- und andere Güter. Das übrige ward durch Sächs. Commissarien d. 12. März 1808. dem Könige von Westphalen abgetreten, ist seitdem mit dem Distrikt Halle im Saaldepart. vereinigt, theilt sich in die Kantons: 1) Wippa, 2) Endorf, 3) Hettstedt und 4) Eisleben, und enthält gegen 6½ Quadratmeile mit 20,000 Einwohnern.

Dieser abgetretne Landesstrich nun, welcher zum Theil mitten zwischen dem ehemals Preussischen Mansfeld liegt, wird von Südwest nach Nordost von der Wipper durch-

schnitten, die auf dem Harze entspringt und von Sangerhausen bis Hettstedt ein großes Thal bildet. Die Gegend ist meist gebirgig und deshalb bei weitem nicht so fruchtbar, als die Fläche bei Artern. Am dürftigsten sind die Felder bei Hettstedt.

Im 16ten Jahrhundert, wo natürlich so manche, jetzt höchst kultivirte Gegend Sachsens noch wenig angebaut war, galt Mansfeld für einen der gesegnetesten Landesstriche, so daß Camerarius oft sagte: Wen Gott lieb habe, dem gebe er Wohnung im Mansfeldischen.

Außer den gewöhnlichen Körnerfrüchten baut man besonders viel Rüben und Klee. Wenn die Ausfuhr nicht verboten war, schafte man aus der Gegend von Eisleben und Artern viel Getreide nach Nordhausen, von Endorf, Harkerode und Wiederstadt viel nach Duedlinburg, Weizen besonders nach Braunschweig und Magdeburg; wogegen aber auch wieder Eisleben und Hettstedt, welches letztere gar keine Felder hat, aus den umliegenden Preussischen Orten an Markttagen reichlich versorgt wurden. Garten- und Obstbau blüht am besten bei Eisleben. Zur Beförderung des Tabaksbaus ließ das Geh. Finanz-Kollegium 1792. viele Exemplare einer denselben betreffenden Schrift frei unter die Gemeinen vertheilen.

Die, meist landesherrlichen, Waldungen haben gegen 40,000 Acker Flächeninhalt. Das Holz wird da, wo es der ökonomischen Consumtion zu entfernt liegt, verkohlt, zum Besten der Kupferschmelzhütten. Ehedem waren die Forsten weit beträchtlicher, und doch wurden hier die (wahrscheinlich) ersten

Versuche in Sachsen zur Holzersparniß sowohl im Heizen, als im Brauen und Kochen gemacht, welche eingewanderte Schwaben im Mai 1557 veranlaßten. Doch gingen die dazu gebauten Oefen bald wieder ein, entweder weil man die Sache nicht probat, oder, des Holzüberflusses wegen, kaum der Mühe werth fand.

Die Rind- und Schweinezucht ist im Durchschnitt mittelmäßig, stärker aber die Schaafzucht, welche man auch hier und da z. B. in Walbeck, Oberwiederstadt und Wimmelburg u. veredelt hat. Die Bienenzucht ist unbedeutend. Fische gab meist das ehemals Preussische Mansfeld, viel auch die Wippra.

Wichtige Braunkohlenflöze gibt es bei Artern, Voigtstedt und Bornstedt, die sich bis Klosterode und Holdenstedt bei Sangerhausen ziehen, und die Grenze des Schieferflözes bilden. Die Braunkohle, welche man stark in der Arternschen Saline verbraucht, gehörte hier, wo das Königl. Sächs. Steinkohlenmandat nicht galt, zu den Regalien und mußte beim Bergamte in Lehn genommen werden. Das Flöz bei Holdenstedt nach Sangerhausen zu enthält einen warmen Gesundbrunnen, der aber seit einigen Jahren verschüttet ist.

Bei weitem das einträglichste und merkwürdigste Produkt ist Kupfer, welches in einem Kupfer-Schiefer-Gebirge liegt, das von Osten nach Westen streicht, über einen großen Theil Deutschlands verbreitet ist, und fast die ganze, dem Mineralogen bekannte Gliederreihe von Gebirgsarten enthält. Unter mächtigen Flözen von Thon-Sand, Gyps, Stink- und Kalkstein liegt

das silber- und kupferhaltige Flöz von bituminösen Mergelschiefer auf rothem, grobkörnigen Sandstein oder todt liegenden, wie der Bergmann ihn nennt.

In dem ganzen Gypsgebirge, das über dem Schieferflöz liegt, gibt es eine Menge großer und kleiner Höhlen, Kalkschlotten genannt, die alle unter einander zusammenhängen, bis auf eine gewisse Tiefe voll Wasser sind und ihren Abfluss in der Gegend von Zabensädt, unweit des Saalthales, haben.

Seit dem Sommer 1804. hat man die größten und merkwürdigsten, bei Wimmelburg, vom Wasser befreit und in einer Länge von 5—600 Lachtern fahrbar gemacht. Da wechseln denn hohe, tempelartige Kottunden mit labyrinthischen Kammern und niedrigen Gängen, durch welche man oft mühsam sich winden muß. Das Ganze macht einen unbeschreiblichen Eindruck und es gehört bisweilen ein hoher Grad von Begierde nach dem Anschauen der Wunder der Natur dazu, auf solch einer Wanderung in den Eingeweiden der Erde, den Muth nicht zu verlieren.

Als die zur Uebergabe des Mansfeldischen an Westphalen verordneten Deputirten den 13. März 1803. die Kalkschlotten besahen, war die größte, 36—40 Ellen weite und 27 Ellen hohe, tempelartig gewölbte Höhle mit Grubentlichtern illuminirt und vom äußersten Punkt der Kuppel dieses alabasterweißen Gewölbes, hing ein von Bergleuten gefertigter Kronleuchter. So wie man den 15 Ellen hohen, 13 Ellen weiten und 48 Ellen langen Eingang oder die Vorhalle der Kalkschlotte betrat, ertönte aus

einer angrenzenden Höhle eine sanfte Bergmusik, die bald in einen rauschenden Marsch überging und mit einem schmelzenden Adagio schloß. Aus der großen Höhle selbst aber erschallte, beim Eintritt der Fremden, von den hier versammelten Bergleuten, ein mehr als hundertstimmiges Glück auf!

Bei Helbra, Eisleben, Hettstedt und Leinungen gibt es mehr dergleichen Kalkschlotten, welche aber theils gefährlich zu besuchen sind, weil sie beständig den Einsturz drohen, theils zum Abführen der Grundwasser in den benachbarten Bergwerken dienen und deshalb nur von den Gruben aus, mit denen man sie nicht selten unter großen Schwierigkeiten in Verbindung setzt, befahren werden können. Ueber Tage bewirken sie oft kesselförmige Einsenkungen, (z. B. bei Eisleben, Wolferode, Wimmelburg, Helbra, Leinungen etc.) die man Erdfälle nennt. Bei Helbra sank einst ein ganzer Garten unter, so daß kaum die Spitzen der Bäume noch hervorrugten.

Die Kupferschiefer bestehen aus mehreren einzelnen Schichten, die sich durch Verschiedenheit der Struktur und des Gehalts auszeichnen, und zusammen 16—18 Zoll mächtig sind. Ihr Kupfer- und Silbergehalt rührt von dem ihnen beigemengten Kupferglas und andern Kupfererzen her. Außer dem enthalten sie auch, doch nur als zufällige Beimischungen, Kobalt, Zink, Bismuth, Eisen, Blei und Nickel. Im Lein- und Mohrunger Revier steckt der meiste Metallgehalt in einem unter dem Kupferschieferflöz liegenden Schälchen Sandstein, das 1—2 Zoll mächtig, mit Kupferkies, Kupferglas und etwas Bleiglanz durchdrungen ist und

Sanderz heißt. Es wird eben so, wie der Schiefer, verschmelzt, ist zwar reicher, aber auch strengflüssiger und schwerer zu gewinnen.

Gediegenes Kupfer findet man selten. Desio häufiger enthält das Schieferflöz Bersteinungen und Abdrücke von Fischen und Kräutern *). Bersteinerte Muscheln finden sich theils auf den Feldern, theils in dem obersten Flözkalke, doch mehr in der Quersfurter Gegend, als im Mansfeldischen.

Die Arbeit auf dem Flöz ist ungleich beschwerlicher als die in Gebirgen, wo das Erz in Gängen oder mächtigen Lagern bricht, und sie verlangt durchaus, daß der Körper von Jugend auf sich daran gewöhne. Der schmelzwürdige Theil des Schieferflözes ist nämlich oft nur 3, 4, 6, 8 Zoll hoch. Um daher nicht zu viel Unhaltiges wegzuarbeiten und zugleich eine feste Decke zu behalten, darf nur ein Raum von 16 — 20 Zoll Höhe ausgehauen werden. So muß nun der Häuer, zwischen Hangendem und Liegendem auf die Schulter sich stemmend, den Kopf nicht selten ganz unterwärts gebeugt, nicht bloß mit der Keilhaue arbeiten, sondern auch sogar bohren und schießen; und dabei liegt er gewöhnlich in einer Masse, daß er, wenn er einfährt, nichts als ein Paar Leinwandhosen anbehalten kann; denn der Flöz ist außerordentlich feucht. Durchkriecht er diese engen Baue, so schnallt er ein Bret an den Schenkel, und ein andres, zur Decke für die

Schultern, hält er in der Hand. Doch bleibt nicht selten die Haut am Gestein kleben. Die hiesigen Bergleute bekommen von ihrer Arbeit auf der linken Schulter gewöhnlich harte, callöse Haut, die, wenn sie weich wird, (indem man vielleicht einige Zeit nicht vor dem Flöz liegt) die Arbeit ungemein sauer und schmerzhaft macht. Das meiste haben aber die Bergjungen von 15 — 20 Jahren zu dulden, welche den Häuern nachkriechen und die schmelzwürdigen Schiefer von den Flözbauen bis unter die Schächte, in Hundten (viereckigen Kästen auf Walzen) trecken oder schleppen, weshalb man sie auch Treckjungen nennt. Diese binden sich nämlich den Hund an den einen Fuß und rutschen so damit, fast auf dem Bauche liegend, in den engen, düstern Schluchten bis an das Mundloch des Schachts, wo der Schiefer dann in Kübel geworfen und herausgehaspelt wird.

Was der Häuer nicht schmelzwürdig findet, wirft er gleich hinterwärts und thürmt sich so im Rücken eine Mauer, die dem Flöz verhauen immer nachrückt und jede Stütze der Gänge entbehrlich macht. Doch gilt dies alles nur von dem eigentlichen Flöz- oder Schieferbau; denn Schächte, Stollen, Strecken und andre Grubenbaue sind auch hler, wie bei gewöhnlichen Bergwerken, vorgerichtet.

Die Häuer arbeiten gewöhnlich in Kammeradschaften von 3 — 6 Mann und

*) Im 16ten Jahrhundert will man Schiefer mit dem Bildniß des Papstes, mit Christi Taufe und Kreuzigung, mit Adam und Eva unter dem verbotnen Baum se. gesehen haben. Wie mochte man aber auch dergleichen damals nicht sehen, wo aller Köpfe in religiöser und kirchlicher Hinsicht so gespannt waren, als sie es jetzt in politischer Hinsicht sind!

erhalten die Schiefer, nachdem sie über Tage rein gekläubt sind, im Bedinge (nach Hingeld) bezahlt, wovon sie aber die Förderkosten, ferner Pulver, Stahl, Eisen, Geleuchte zc. oder das sogenannte Ungeld selbst bestreiten müssen. Die Bezahlung für Haspeler, Schmiede und Treckjungen wird ihnen deshalb gleich am Lohn abgezogen.

Schon im 16ten Jahrhundert nannte man das Mansfelder Bergvolk, weil es meist gebückt arbeiten muß, Krummhälfser, ein Nahme, der jetzt noch dann und wann gilt. So mühselig und gefahrvoll aber auch das Leben dieser Krummhälse ist, waren sie doch von jeher, gleich dem meisten Bergvolke, immer munter und guter Dinge, ja in der Vorzeit nicht selten übermüthig, wild und zügellos. Die Bergjungen zogen mehrmals mit Knitteln förmlich gegen einander zu Felde und der Münzersche Freiheitschwindel fuhr zuerst mit, elektrisch wirkend, in die Köpfe der Mansfeldischen Bergleute.

Als in der Ripper- und Wipperzeit, der schlechten Münzen wegen, Unruhen entstanden, gehörten die Krummhälse wieder zu den ersten, welche der schändlichen Münzplackerei mit Gewalt sich widersetzten. Das war aber auch kein Wunder; denn die Grafen von Mansfeld machten gemeine Sache mit den Rippern und Wippern Zwanzig, von ihnen concessionierte Münzstätten, wohl 2—3 an einem Orte, wetteiferten gleichsam, das kleine Ländchen auszufaugen. Alles Küchengeschirr von Kupfer wanderte in den Schmelztiegel. Bald mußte man den Thaler guten Geldes mit 20 Fl. schlechten erkaufen, wodurch natürlich die Lebensmittel zu ungeheuern Preisen stiegen. Und doch wollte

man, schändlich genug, die Bergleute mit schlechtem Gelde lohnen. Erbittert darüber, stürmten sie nun zuerst die Münzen in Annenrode und Mansfeld, und gingen dann auf Eisleben los, wo man ihnen aber die Thore verschloß, so daß sie nur das Haus des Münzmeisters in der Vorstadt plündern und brandschätzen konnten. Die Grafen schlugen den Weg der Güte ein, versprachen allen Lohn in Geldsorten nach altem Münzfuß, und die Brausköpfe gingen ruhig wieder an die Arbeit, die sie seit einigen Wochen verlassen hatten.

Die Gruben haben hier nicht, wie im Erzgebirge, Nahmen, sondern werden durch Buchstaben und Nummern unterschieden. Die Eislebenschen, Mansfeldischen und Hettstedter Bergreviere sind größtentheils, entweder von einigen großen Seen, oder aus dem Wipper- und Saathale durch gewerkliche Stollen gelöst, davon der eine, nämlich der Froschmühlensollen, gegen 6000 Lachtern Erlängung hat. Die Berggränzen streichen oft weit über die Landesgränzen in das ehemals Preussische Mansfeld, theils auch in den Thüringischen Kreis über. Sogar einige Sächsische Schmelzhütten, bei Leimbach und Derner, lagen auf Preussischem Gebiet.

Vor dem 30jährigen Kriege gaben die Bergwerke der ganzen Grafschaft über 30,000 Et. Kupfer jährlich und zwischen Eisleben und Mansfeld lagen gegen 30 Schmelzhütten. 1720 wurden kaum 1200 Centner Kupfer und gegen 4 Centner Silber, 1750 gegen 5000 Centner Kupfer und gegen 3000 Mark Silber gewonnen,

Im Jahr 1807 bestanden die producirtⁿ und verkauften Metalle des Sächsischen Mansfelds in 6652 $\frac{1}{2}$ Et. 5 Pf. Saarkupfer, und 7830 Mark 13 Loth $\frac{2}{3}$ Q. fein Silber. An Ausbeute wurden unter die Gewerker vertheilt 14208 Thaler. Die Zahl der Arbeiter belief sich 1723 nur auf 600; im Jahr 1807 aber auf 1325 Berg- und 219 Hüttenleute. Die gewerkschaftlichen Bergmagazine zu Wimmelburg, Leimbach und Burgörner, aus denen jährlich immer 11 bis 12,000 Schfl. Korn unter die Berg- und Hüttenleute nach gewissen Sätzen um sehr geringe Preise verkauft werden, kosteten 10289 Thlr. 22 Gr. 5 Pf. und seit ihrer Organisation Q. Luc. 1800 überhaupt 108313 Thlr. 2 Gr. 3 Pf.

Aus den auf den Schächten rein geklaubten Schiefen schmelzt man in 6 Rohhütten Schwarzkupfer; davon der Centner, im Durchschnitte aller Reviere, 15—16 Loth Silber hält. Diese Schwarzkupfer werden dann auf der sehr zweckmäßig eingerichteten gemeinschaftlichen Saigerhütte bei Hettstedt gesaigert und die ausgesaigerten Schwarzkupfer (Kienstöcke) zu Saarkupfer gemacht. Seit 1800 versuchte man, einen Theil der Kupferschiefer, um die Schwarzkupfer- und Saigerarbeit zu ersparen, durch Amalgamation zu entsilbern, wozu auf der Gottesbelohnungshütte bei Großörner eine Amalgamationsanlage gebaut ist. Doch wird diese Arbeit bis jetzt nur noch versuchsweise betrieben.

(Die Fortsetzung nächsten.)

Heirathsgebräuche in Savoyen.

In mehreren Gegenden des ehemaligen

Savoyens geht der Jüngling auf dem Lande, wenn er freien will, von einem Freunde begleitet, gegen Abend zu seiner Erwählten. Bekommt er einen Korb, so wird ihm das Zeichen zum Abschiede durch einen Feuerbrand gegeben, das man vom Herde aufhebt, und in die Esse bringt. In manchen Gegenden, namentlich zu Haute-Luce, schleicht der Freier Nachts zu seinem Liebchen. Erst läßt man ihn unter das Fenster kommen, dann über die Schwelle, und wenn er im Hause willkommen ist, darf er die Nacht, ganz angekleidet, auf dem Bette seiner Geliebten zubringen. Diese Sitte (in Savoyen heißt sie courir la trosse) ist bekanntlich in mehreren Ländern, z. B. in der Schweiz unter der Benennung Kiltgang, in der Lausitz unter dem Nahmen Freien (in Franken fügen) üblich. — In vielen Gegenden ladet der Bräutigam den Vater oder den Vormund der Braut nach erhaltenem Jawort in seine Wohnung ein. Nach dem Schmause wird er zur Braut geführt, um ihr den Mahlschafs zu geben. Am Vorabend der Hochzeit werden die Angehörigen beider Familien zu dem Brautvater geladen. Die Braut erscheint nicht eher, bis ihr Geliebter den Ort entdeckt hat, wo sie verborgen ist. Seine Freunde helfen ihm bei dieser Nachsuchung, unter dem Schall ländlicher Musik. Ist die Braut gefunden, so setzt man sich zu Tische, aber sie erscheint erst zu Ende des Mahls, worauf sie zum Tanzplatze geführt wird. Am Hochzeittage wird sie von allen Gästen zum Kirchgange abgeholt. Einige tragen Lorberzweige, andere sind mit Kokarden und Bändern geschmückt. Auf dem Rückwege aus der Kirche gibt die

Neuvermählte dem nächsten Verwandten des Bräutigams ihren Arm. An der Thürschwelle wird sie von ihrer Schwiegermutter empfangen, wobei manche bildliche Gebräuche üblich sind. In einigen Gegenden schneidet die Schwiegertochter ein Brot an, um es unter die Armen zu vertheilen, in andern spendet sie einen Topf voll Fleischbrühe unter die Umstehenden aus, und anderswo wirft ihr die Mutter des Bräutigams eine Hand voll Korn über den Kopf, als vorbedeutendes Zeichen des Ueberflusses. Auch ist es Sitte, einen Besen am Eingange des Hauses quer auf die Erde zu legen. Versäumt die Braut ihn aufzuheben, so ist's eine böse Vorbedeutung für die Ordnung in ihrer künftigen Wirthschaft. An manchen Orten läuft ein Knabe mit einem Kocken voll Berg umher, den seine Gefährten durch

Pistolenschüsse in Brand zu stecken suchen, zum Zeichen, das Haus sey hinlänglich mit Leinwand versehen. Darauf umarmen sich die Angehörigen, und es folgt das Hochzeitsmahl. Die Neuverbundenen sitzen an der Seite ihrer Pathen. Gegen Mitte der Mahlzeit gehen sie hinaus und kommen bald zurück, jeder mit einem Kuchen, in welchen ein Lorberzweig gesteckt ist, der Strauß genannt. Diese Sträußer werden einem mannbaren Paare geschenkt, als Vorbedeutung naher Hochzeit. Zuweilen ist's bloß ein Apfel, den man zwischen einige Geldstücke auf einen Teller legt. Ein weißgekleidetes Kind geht mit dem Dorfsiedler rings um den Tisch, und bringt den Teller jedem Gaste dar, der sein Opfer darauf legt. Der Ertrag gehört der Braut, die ihn gewöhnlich unter die Armen vertheilt.

N o t i z e n.

In dem ansehnlichen Dorfe Raschau, welches, zu dem Amte Grünhain im Erzgebirge gehörig, nicht weit von Schwarzenberg in einem freundlichen Thale liegt, war von jeher eine im Sommer nie versiegende, im Winter nie frierende starke Quelle unter dem Nahmen des Warmbades bekannt. Seit dem Mai dieses Jahres hat D. Karch in Annaberg die Quelle gekauft, und mit der Einfassung derselben den Anfang machen lassen. Zu Johannis dieses Jahres sollte diese Arbeit vollendet und ein kleines Badehaus von 10 Stuben und 30 Bannen errichtet seyn. Nach vorläufigen Untersuchungen mit Reagentien besteht der innere Gehalt dieser Heilquelle aus freier Koblenensäure, koblenfauren Alkalien und Erden, so wie aus Schwefel und salzsauren Neu-

tral- und Mittelsalzen, und etwas wenigem Eisen; jedoch ist die Salzsäure noch Zweifeln unterworfen. Das Wasser hat einen angenehmen säuerlichen Geschmack und Geruch. Am 26. Mai, wo die Lufttemperatur Nachm. um 4 Uhr im Schatten 18° in der Sonne 19° Reaumur war, hatte das Wasser 10 Grade. Für die Wirksamkeit der Heilquelle sprechen schon mehrere auffallende Erfahrungen.

Als am 24. v. M. das Grenadierbataillon von Winkelmann, aus 2 Comp. von Prinz Elements und 2 Comp. von Debschelwitz bestehend, die in Laucha und Eckartsberge garnisoniren, auf dem Rückmarsch aus Polen durch Naumburg kam, wurde dasselbe auf dem Jakobsplaz an der

alten StraÙe nach Weiffenfels von einer Deputa-
tion des Rathes und der Bürgerschaft empfangen.
Die Bürgercompagnie paradirte. Die auf jenem
Platze errichtete Ehrenpforte hatte die Aufschrift:
Dem Verdienste der Tapferkeit und

der treuen Ausdauer der braven Krieger,
bei dem frohen Wiedersehen des
Grenadierbataillons von Winkel-
mann.

Witterungsbeobachtungen *)

J u n i u s.

	Barom.	Therm.	Wind.	
26.	27, 9, 6;	+ 14°;	W.	trübe, feiner Regen.
	— 9, 6;	19½;	W.	trübe und schwül, Nachmittags Gewitter.
	— 9, 9;	15;	W.	hohes Gewölke.
27.	— 10, 0;	13;	W.	} trübe, gegen 9. Gewitter und starker Regen.
	— 9, 7;	16;	W.	
	— 9, 3;	14;	W.	
28.	— 9, 7;	15;	W.	sehr trübe.
	— 10, 0;	17;	NO.	etwas durchbrochener Himmel, mit abwechsl. Gewitter u. Regen.
	— 10, 5;	14;	NO.	entferntes Wetterleuchten.
29.	— 11, 4;	14;	W.	} hohes und tiefes Gewölke, das einzelne Sonnenblicke durchläßt, Nachmittags starkes Gewitter mit heftigen Regen aus NO.
	— 11, 3;	20;	W.	
	28, 0, 3;	14;	W.	
30.	28, 0, 7;	14½;	W.	} abwechselnder Sonnenschein und Aufstürmen von Gewitterwol- ken, — entfernte Gewitter in N. u. W.
	— 0, 5;	20;	W.	
	— 0, 7;	13½;	W.	

J u l i u s.

I.	— 0, 7;	13;	W. 2.	} schönes Wetter mit abwechselnden Gewittern.
	— 0, 0;	18;	W. 2.	
	— — —	—	—	

*) In Dresden gemacht; was um Mißverständnissen zu begegnen, hier erinnert wird.
Im letzten Stück S. 308. 2. Sp. 3. 13. steht 2½ Zoll mehr für 3½ Zoll weniger.